Edmund Koniecki

Der Silvester- oder auch Neujahrsbock

Der letzte Tag des Jahres neigt sich seinem Ende entgegen. Tief verschneit liegt unser Dörfchen im Rehbachtal. Es ist kalt, und noch immer fällt der Schnee in leichten dichten Flocken vom Himmel.

Silvester. Ein magisches Wort für Freunde der Heiterkeit, aber auch für manche Menschen ein Wort der Nachdenklichkeit, der das vergangene Jahr an seinem geistigen Auge vorbeifließen lässt und dem nicht nur Freude sondern auch Leid widerfahren ist. Abendstille senkt sich hernieder, und in den Häusern flammen die Lichter auf. Die Glocken fangen an zu läuten, und die Einwohner begeben sich in unsere kleine, im Jahre 1883 neu erbaute Kirche, um am traditionellen Silvestergottesdienst teilzunehmen.

In der Zwischenzeit haben sich einige junge Männer des Ortes bei Heises im Kuhstall versammelt, um den Silvester- oder auch Neujahrsbock genannt, in sein Strohkleid zu wickeln. Mit ihm vermummen sich ein Bockleiter, der den Neujahrsbock an einer schweren eisernen Kette führt. Der Gendarm, der Geldspenden und Würste an den Haustüren entgegennimmt. Zwei Wurstträger, die die gespendeten Würste auf eine Stange aufreihen und geschultert durchs Dorf tragen. Der Clown, der mit einer kleinen Glocke bimmelnd diesem Mummenschanz vorauseilt und dabei allerlei Spaße treibt, indem er auch die Dorfschönen küsst und die Omas in den Arm nimmt.

Die Kirche ist zu Ende und die Leute eilen, sich noch einmal einen „guten Rutsch“ wünschend nach Haus, um den Neujahrsbock zu empfangen.

Es hat aufgehört zu schneien, und man hört das erste Peitschengeknall und „Ho-Ho-Ho“-Gerufe durch die frostklare Nacht schallen. Mit viel Lärm und Kettengeklirr wird nun die Gruppe von der männlichen Jugend durchs Dorf begleitet.

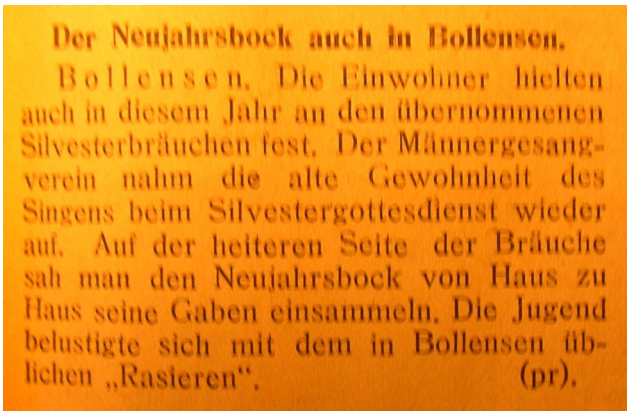
Am Nachmittag war bereits der kleine Bock durchs Dorf gewandert, d. h. die Jugendlichen unter vierzehn Jahren, um es den Großen nachzuahmen und sich dann vielleicht in ein paar Jahren als junge Männer in den Reihen des großen Neujahrsbocks wiederzufinden.

Dieser alte Brauch hier in Bollensen, dessen Entstehungsdatum leider nicht mehr urkundbar gemacht werden kann, mag vielleicht 100/200 Jahre oder gar noch älter sein. In Gesprächen, die ich mit den ältesten Einwohnern unseres Ortes geführt habe, wie z.B. Onkel Ernst Böker und Wilhelm Hilke (Bürgermeister), beide Jahrgang 1886, die beide ein gesegnetes Alter von 84 und 86 Jahren erreichten,

oder Wilhelm Bauer, genannt Postbauer, verstorben Anno 1956 im Alter von 89 Jahren, jeder konnte mir nur bestätigen: „Dat is all'ne Ewigkeit old und was all so bei ausen Voder und Chrossvoder“.
Der Sinn dieses sicher sehr alten Brauches wird wohl, wie in allen deutschen Gauen, wo Mummenschanz aufgeführt wird, sei es in Bayern oder Thüringen, auf vorchristliche Zeit zurückgehen und mit dem Austreiben von bösen Geistern und Dämonen zu tun haben.
So sind denn wohl auch die Geld- und Wurstspenden als gewisse Opfergaben zu verstehen, um die dunklen Mächte von Haus, Hof und Familie abzuhalten.
Nun, einer muß ja Nutznießer solcher Gaben sein, und in diesem Falle sind es die jungen Männer des Dorfes, die sich dann auch, nachdem man sich wieder umgekleidet hat, erschöpft, durstig und hungrig auf dem kleinen Saal der Gaststätte „Rehbachtal“ von Robert Düker begeben (um 1875 war es die Gaststätte „Fahlbusch“), um ihren Silvesterschmaus einzunehmen. Von dem eingenommenen Geld wurde Bier und Schnaps gekauft.

Nach alten Erzählungen stand das Geld, einem ungeschriebenen Gesetz zufolge dem Bock zu, weil er es am schwersten hatte und am meisten schwitzen musste, doch dieser stellte selbstverständlich uneigennützig dieses der Gemeinschaft zur Verfügung und so schaukelte denn auch manch einer auf schwankenden Füßen in den frühen Morgenstunden des ersten Tages im Jahr heim, um hier und dort noch einmal, wo Licht brannte, anzuklopfen und ein gutes „Neues Jahr“ zu wünschen.
Durch den 1. und 2. Weltkrieg musste dieser Brauch unterbrochen werden. Gelagert wurden die Masken und Utensilien in einer alten Holztruhe, die heute schon ihren Altertumswert hat, auf Dükers „Alter Burg“, einem alten Haus in Dükers Garten hinter dem Saal, welches bereits vor einigen Jahren abgerissen wurde.
Nach verlorenem 2. Weltkrieg wurde erst einmal alles, was mit Vereinen oder Brauchtümern zu tun hatte, von der damaligen Militärregierung in Deutschland verboten und untersagt.
Bis ins Jahr 1946 bestand sogar eine nächtliche Ausgangssperre, die von den meisten zwar nicht so ernst genommen wurde, wenn man sich jedoch von einer Jeep-Streife schnappen ließ, man sich im Wachlokal der damaligen schottischen Besatzung wiederfand, die ihre Kommandantur im Kerlschen Hause in Uslar auf dem Wolfhagen hatte.
Viele unserer jungen Männer waren noch in Gefangenschaft, und nach und nach trudelten der Eine und Andere in Bollensen wieder ein, von allen freudig begrüßt und vor allem froh, dass man noch einmal einigermaßen heile aus diesem Schlamassel herausgekommen war.
Das Leben ging weiter. Die Auflagen der Militärregierung lockerten sich zusehends, und es kam die große Zeit der Rübenschnapsbrennerei. Auch hier in Bollensen wurde so mancher Liter hinter verdunkelten Fenstern gebrannt, und nach einigen Probegläschen kam man auf die Idee, den Bollenser Einwohnern Silvester 1946 wieder einen Neujahrsbock zu bescheren.
So entwickelte sich denn in der Vorweihnachtszeit wieder eine rege Tätigkeit. Peitschen wurden hergestellt und die alten, noch einigermaßen erhaltenen Masken geflickt und überholt. Auch Robert Düker fasste, wenn auch ungern, da er sehr an alten Dingen hing, in seine Raritätenkiste und trug ebenfalls mit dazu bei, dass diese Idee verwirklicht werden konnte.
Der alte Brauch war wieder aufgenommen worden, und die Männer der Stunde, die damals, wie unser ganzes deutsches Volk, auf eine bessere Zukunft hoffend, die Verkleidung wieder angelegt hatten, waren:

Bock	Karl Kahne
Bockleiter	Karl Voges
Clown	Heinrich Fischer
Gendarm	Heinrich Rien
Wursteträger	Albert Wegener und Herbert Kirchhoff



Der Neujahrsbock auch in Bollensen.

Bollensen. Die Einwohner hielten auch in diesem Jahr an den übernommenen Silvesterbräuchen fest. Der Männergesangverein nahm die alte Gewohnheit des Singens beim Silvestergottesdienst wieder auf. Auf der heiteren Seite der Bräuche sah man den Neujahrsbock von Haus zu Haus seine Gaben einsammeln. Die Jugend belustigte sich mit dem in Bollensen üblichen „Rasieren". (pr).

Bis zur Währungsreform im Jahre 1948 gab es nun keine Möglichkeit, neue Masken usw. anzuschaffen, und es musste viel improvisiert werden. Auch ich musste, wegen der damaligen Arbeitslage, für einige Jahre in die Fremde und habe mich dann bemüht, nachdem wir im November 1954 mit Walter Pipper einen neuen Gastwirt in Bollensen erhalten hatten, die Masken und Utensilien bei mir zentral zu lagern und zu pflegen. Erwähnen muss ich noch die Kollegen Karl Teklenburg, Heinrich Fischer und Rudolf Hilke, die sich in über 20 Jahren zu wahren Technikern im „Bockwickeln" entpuppten.

Nach Gründung des Junggesellen-Clubs im Jahre 1957 war es dann eine Selbstverständlichkeit, dass die Bollenser Junggesellen diese alte Tradition nun auch vereinsmäßig übernahmen.